



**Das Theater als Verbrechensort.** Ueber ein Theater als Verbrechensort wird aus Pest berichtet: Seit sechs Jahren besteht im dritten Bezirk (Altos) das Kistaludtheater, das jedoch im August vorigen Jahres wegen Feuergefährlichkeit geschlossen wurde und seither leer steht. In einer der letzten Nächte bemerkte ein Konstabler, daß ein Mann eine kleine Thür im rückwärtigen Theile des Theaters mit einem Schlüssel öffnete und hinter der Thür verschwand. Der Konstabler berief telephonisch ein großes Wachregiment, welches das Theater umstellte, worauf Detektivs mit Blendlaternen in das Theatergebäude einströmten. Raum hatten die Polizisten den Zuschauerraum des Theaters betreten, wurde es darin lebendig; aus allen Logen aller Männer dem Ausgang zu, um sich ins Freie zu flüchten, doch die Konstabler hielten die Flüchtlinge auf und verhafteten sie. Viele Männer lagen in den Logen in tiefem Schlafe und wurden erst von den Polizisten geweckt. Die Logen dienten als Schlafräume für die Verbrecher aus Altos. In jeder Loge lagen drei bis vier Gauner. Im Orchesterraum lagen sie eine Menge von Einbruchswerkzeugen und von Einbrechern herrührende Gegenstände aufgespeichert. Die Polizei nahm sämtliche Verbrecher, die sich im Theater befanden, fest.

Durch Geistesgegenwart gelang es einem Berliner Straßenbahnkassierer, einen schweren Unglücksfall zu verhindern. Eine etwa 30-jährige Dame, die einen Motorwagen der Straßenbahnlinie 38 benutzte, verließ diesen an der Ecke der Bernauer Straße und wollte unmittelbar hinter dem Wagen herumgehend, die Straße freizugehen. Zu derselben Zeit kam auf dem Nebenwege ein Motorwagen der Linie 38 herangefahren, dessen Fahrer vorwärtswärtig das Warnungssignal gegeben hatte. Die Frau bemerkte es jedoch nicht und befand sich dicht an den Schienen, als der Straßenbahnwagen sich ihr bis auf einen Meter näherte. Dem Fahrer war es natürlich nicht möglich, auf so kurze Entfernung den Zug zum Stehen zu bringen und die Dame mußte im nächsten Augenblicke unter dem Wagen gerollt werden. In diesem Augenblicke bog sich der Kassierer, der den Wagen bediente, seitlich über die Plattformwand; es gelang ihm, indem er die Dame gleichzeitig anrief, sie am Arme zu fassen und zurückzuschleudern. Ein lebhaftes Bravo seitens der Zuschauer der Szene belohnte den Straßenbahnbeamten für seine entschlossene Handlungsweise.

## LOKALES

Wiesbaden, den 3. März.

**Ballhaus-Theater.** Mit seinem bewährten Geschick hat Herr Direktor Billing es verstanden, zum Beginn der neuen Saison ein Eröffnungsprogramm zusammenzustellen, welches getreu bei dem Publikum reich und wohlverdienten Anklang gefunden hat, zeichnen sich doch fast sämtliche Mitglieder des neuen Ensembles sowohl durch die Qualität wie Originalität ihrer Leistungen aus. Lona Cak, eine Excentrique Tanzsoubrette, eröffnet vielversprechend das reichhaltige Märzprogramm. Sie und Chit zeichnen ihre Darbietungen aus dem Reiche der Zirkusvorführungen aus und zerstören das alte Vorurtheil, das man mit der ersten Nummer eines Varieteeprogramms entgegenbringt. Nachdem der ihr gespendete Beifall verraucht ist, treten die Geschwister Batram auf den Plan, um ihr „Theater Komische“, einen Miniaturzirkus vorzuführen. Eine ganz eigenartige Schau! Auf der Bühne eine kleine Arena, im Hintergrund der gemalte vollständig besetzte Zuschauerraum und endlich die Logen, in welchen sich Puppen als Zuschauer befinden und vorn eine Musikkapelle. Alle Puppen kaum höher als 30 bis 40 Centimeter. Und alle bewegen sich, geleitet von den geschickten Händen der Geschwister Batram, als ob es wirkliche Menschen wären, die Damen und Herren in den Logen ebenso natürlich wie der Turner, der Jockey, die Schulkreiterin und der Clown in der Arena. Es war wirklich außerordentlich amüsant und leicht anzusehen. Das Goly-Trio Equilibristen auf den rollenden Äpfeln, welches nunmehr auftrat, hatte nach dieser Art alle Ursache auf dem Posten zu sein, um hinter seinen Vorgängerinnen nicht zurückzubleiben. Das hat es denn auch nicht nur bewiesen, sondern die Gunst des Publikums noch zu erwerben. Besondere Anerkennung rief ihr ausgezeichnete Traktat hervor, der mit einer außerordentlichen Präzision durchgeführt wurde und kaum übertroffen werden dürfte. Die Theatergruppe von Bären, Ponies, Hunden und Affen, von Goli und Maria Ohm erweckten nicht weniger Interesse und Beifall und ihr Dressurakt beschloß die erste Programmhälfte so interessant, daß man auf die zweite gespannt sein durfte. Auch die zweite Hälfte enttäuschte nicht. Eingeleitet wurde sie durch die Balletttruppe Betty Frank, die der Felle, wie wir gern bezeugen, mit Recht die besten Barriere-Akrobaten der Welt nennt. Was sie leisten sieht man nicht alle Tage und besonders das jüngste Mitglied vollführt Salti, die wir so vollendet noch nicht gesehen haben. In Seppi Mauermeier hat Herr Direktor Billing einen Humoristen engagiert, der voraussichtlich eine große Zugkraft auf das Publikum ausüben wird. Ein pointenreicher Vortrag und gute Stimmittel unterstützen eine angelegene Darstellungsart auf das Trefflichste. Zu seinen Füßen gehören auch die Marcillys, Triumvirat-Komediants, die das Publikum durch ihre Kunst, so wie sie in der tolen Epöche in gleicher Weise erfreuen. Lydia Kabanow in ihrem Traum von Licht und Schönheit kann als Phantasie- und Serpentin-Tänzerin ihren ersten Rollen ebenbürtig zur Seite stellen und wird viele sogar überreden, denn sie versteht ihre Darbietung außerordentlich abgemessen und geklungen. Besonders ihr Flammend erweckte den Beifall. Wie das neuengagierte Spezialitätenensemble, das auch die bewährte Ballhauskapelle unter ihrem Leiter, Herrn Kapellmeister Landers ihren Aufgaben würdevoll und trägt auch ihrerseits nicht wenig dazu bei, den im Ballhaus verlebten Abend recht genussvoll zu gestalten. Die Frauen daher einen Besuch des beliebten Varietees auf das Beste empfehlen.

Is Reichstheater. Vorgesien Abend öffnete das beliebte Varietetheater unter der neuen Direktion des Herrn Mayer wieder seine Pforten, um den Reigen seiner Vorstellungen aufzunehmen. Nachdem alles renoviert, machte das Theater sowohl wie das Restaurant einen äußerst freundlichen Eindruck und Gairlanden und weit arrangierte Blattschmuck trugen das ihre dazu bei, damit das Etablissement sich von seiner besten Seite dem äußerst zahlreich erschienenen Publikum würdig präsentieren konnte. Punkt 8 Uhr erhob der neue Musikdirektor, Herr Otto Hermann-Wehau, hiesig. Hofkapellmeister a. D., seinen Taktstock und schmetternd brachte die gutbesetzte Hauskapelle einige Musikstücke zu Gehör, worauf sich der Vorhang hob und wir Gelegenheit hatten, die Bühne in ihrer prächtigen elektrischen Beleuchtung und geschmackvollen Ausstattung zu bewundern. Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, stand ein schickes Persönchen, mit großer angenehmer Sopranstimme, Lily Gerome, die ihre pilanten Vorträge recht gut zu Gehör brachte. Ihre Kollegin, Lily Ojstky, eine schneidige Kostümbrette, glänzte nicht allein durch ihre prachtvolle Garderobe, sondern auch durch ihre allerliebste Erscheinung. Die Sympathie des Publikums dokumentierte sich mehrfach in dem stürmischen Applaus auf offener Bühne. Sehr gut ist auch der Humorist L. Kollf, der seine aktuellen Vorträge sein pointirt zu Gehör brachte. Reicher Beifall folgte seinen Schlegeln und veranlaßte ihn zu verschiedenen Zugaben. Martha und Edw ald, ein akrobatisches Tänzerpaar, zeigten dem Auditorium ihre Kunstfertigkeit im Tanzen, welche ihnen, ebenso im zweiten Theile des Programms, wo beide als Gato-Walt-Tänzer auftraten, vielen Beifall eintrug. Kommen wir nun zu den Schauspiellern. Da Japan augenblicklich „mode“ ist, so war es nicht zu verwundern, daß die rührige Direktion für ein paar würdige Exemplare dieser mongolischen Rasse sorgte, und wirklich, die Produktionen dieser „Japaner“ an freihängenden Bambusstäben waren famos; mit koketteriger Geschicklichkeit probucirten sich die beiden in den tollsten Posen; ihre Leistungen verdienen das Prädikat „sehr gut“. Dieses gilt auch von Paolo und Fried, die sich auf dem Programm Weltmeisterschaftsturnen an hängenden Ringen nennen. Was diese Turner leisteten, war einfach großartig und wird nirgendwo besser, als augenblicklich in den Reichshallen gezeigt; diese schwierigen Tricks lassen sich nicht beschreiben, wir empfehlen aber allen Turnfreunden sich die Eiden bei der Arbeit anzusehen. Wir kommen zum Schluß noch auf L. Kollf zu sprechen. Auch hier zeigt die Aukst und körperliche Gewandtheit: Triumphe. Der Akt spielt in der Schmiede und dort haben sie reiche Gelegenheit ihre Kraftproduktionen zu zeigen. Mit den Jähnen leben die Deutschen die respektabelsten Gewichtstüde. Zur Illustration ihre Kräfte sei erwähnt, daß der Meister, einen 800 Pfund schweren Ambos mit den Jähnen hält, während seine Gefellen mit schweren Hämmern lustig auf den Ambos herumschlagen, ohne daß es scheitern, den Meister genirt; da es hier zu weit führen würde, ihre weiteren beachtenswerten Tricks zu bezeichnen, empfehlen wir auch diese „Arbeit“ zur gefl. Ansicht. Der Besuch der Reichshallen ist in jeder Beziehung genussreich und empfehlenswert.

**Vom neuen Bahnhof.** Die Grundbesörderung im neuen Bahnhofsterrain mußten theilweise eingestellt werden, da die Geleise, die für die Materialzüge gelegt sind, von Erdmassen überschattet wurden. Es ist gegenwärtig nur eine Maschine für Materialzüge in Thätigkeit, bis die Schienengleise wieder freigelegt sind. Auch scheinen auf der Linie nach Schwalbach unvorhergesehene Hindernisse eingetreten zu sein, da unterhalb der Brücke weitere Entwässerungsarbeiten in Angriff genommen wurden. Es müssen nach Vollendung der Kanäle weitere Belastungsproben vorgenommen werden, wozu gewöhnlich die schwersten Maschinen verwendet werden. Der neue Brückenbau für die Richtung nach Niederrhausen-Limburg, der unweit des Marktes aus gehauenen Steinen hergestellt wird, geht auf der linken Seite seiner Vollendung entgegen.

**Automobilverkehr.** Die Kurdirektion theilt uns mit: Dem Vernehmen nach ist die hiesige Kgl. Polizeidirektion von verschiedenen Seiten, sowohl behördlichen als auch privaten, gebeten worden, die nachfolgend benannten Straßen von dem Verbote des Befahrens mit Kraftfahrzeugen auszuscheiden: Die Kapellenstraße bis zum Neroberg, den Verbindungsweg vom Hofsteinerweg am Hörsterhaus vorbeiführend nach der Kapellenstraße bis zum Neroberg, den Weg von der Blatterstraße am Hof Wambethal vorbeiführend nach der Kapellenstraße, den Weg von der Kapellenstraße zur Jalouserie und von dieser bis wieder zur Kapellenstraße (sogenannte alte Schwalbacher Chaussee), den Kurpaßplatz und den Weg vor den beiden Kolonnen. Im Uebrigen glauben wir hierbei bemerken zu sollen, daß die Verordnung sehr an ihrer Schärfe verliert, wenn man in Betracht zieht, daß Wiesbaden kein kleiner Ort mit nur wenigen Straßen ist, sondern eine Stadt von fast 100,000 Einwohnern, welche allein in ihrem Innern 226 Namen tragende Straßen aufweist, ganz abgesehen von der außerordentlich großen Zahl größerer und kleinerer Wege in ihrer Umgebung. Hier von bilden die seit her gesperrten 32 Straßen, Straßen und Wege nur einen kleinen Bruchtheil. Viele derselben kamen ohnehin schon vor Erlass der Verordnung durch ihre ungeeignete Beschaffenheit ganz von selbst für das Automobil außer Betracht wie z. B. die engen Gassen und Straßen: Nebergasse, kleine Schwalbacherstraße, Gemeindebadgasse, Goldgasse, Grabenstraße, kleine Webergasse, Spiegelgasse usw. oder die vom Verkehr überlasteten engen Straßenzüge Langgasse, Michelberg, ferner stellabfallende, nur wenige Meter breite Wege, wie die Emilienstraße, der Thorbergweg, der Heinrichsberg, der Consteinsberg, die Köhlerstraße usw. Die Verordnung besagt, daß sie aus Verkehrs- und sicherheitspolizeilichen Gründen getroffen ist; sie bemerkt also in Bezug auf die für das Automobil „gefährlichen“ Straßen auch den Schutz der Automobilisten selbst.

**G. Die Beschwerde des Unteroffizierschülers.** Als die Mannschaften der Unteroffizierschule Diebrich eines Abends im Dezember ihr Essen holten, hörte der Sergeant Herzog, der vorausging, einen Wehrer. Er blickte sich nach den Leuten, die die Treppe herunterkamen, um und sah, wie der Füsillier Oswald das linke Bein ausstreckte. Den Schmerzensruf hatte ein Refrut ausgerufen, weil er von hinten einen Tritt bekommen hatte. Der Sergeant nahm an, daß Oswald den Refruten getreten habe, meldete ihn und der Füsillier bekam drei Tage strengen Arrest vom Hauptmann. Nur beschwerte er sich über den Sergeant und behauptete, er habe den Refruten nicht getreten. Der Hauptmann aber glaubte dem Sergeant, dessen Angaben von dem Füsillier Gerauch unterstützt wurden, und erstattete einen Thatsachenbericht über Oswald. Dieser mußte nicht allein drei Tage absetzen, sondern kam auch noch vor das Kriegsgericht in Frankfurt wegen ungerechtfertigter Beschwerde. Hier jedoch beantragte der Vertreter der Anklage selbst seine Frei-

prechung; denn der Refrut hat nur einen einzigen Stoß erhalten. Den hatte er schon, als sich der Sergeant umwandte; es liegt also die Möglichkeit vor, daß ein Anderer den Refruten getreten hat, und der Füsillier Gerauch gibt zu, daß er den Refruten auch „geschubbt“ hat, aber weiter oben auf der Treppe. Unter diesen Umständen hält auch das Kriegsgericht die Beschwerde des Unteroffizierschülers für gerechtfertigt und erkennt auf Freisprechung.

## Bekanntmachung

betreffend das Musterungsgehalt pro 1904.

Das diesjährige Musterungsgehalt im Stadtkreise Wiesbaden findet am 18., 19., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 28., 29., 30. und 31. März statt.

Es kommen zur Vorstellung:

- Am 18. März: Jahrgang 1882 Buchstabe A. bis einschließlich G.
- Am 19. März: Jahrgang 1882 Buchstabe H. bis einschließlich L.
- Am 21. März: Jahrgang 1882 Buchstabe P. bis einschließlich Z.
- Am 22. März: Jahrgang 1883 Buchstabe A. bis einschließlich G.
- Am 23. März: Jahrgang 1883 Buchstabe H. bis einschließlich L.
- Am 24. März: Jahrgang 1883: Buchstabe O. bis einschließlich Z.
- Am 25. März: Jahrgang 1884 Buchstabe A. bis einschließlich G.
- Am 26. März: Jahrgang 1884: Buchstabe H. bis einschließlich L.
- Am 28. März: Jahrgang 1884 Buchstabe P. bis einschließlich Z.
- Am 29. März: Jahrgang 1884: Buchstabe S. bis einschließlich Z.
- Am 30. März: Verhandlung sämtlicher Gesuche um Befreiung derjenigen Militärpflichtigen vom Militärdienst, welche seit dem 18. März gemustert worden sind.
- Am 31. März findet die Losung, sowie die Begutachtung etwa eingegangener Zurückstellungsgehalte von Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Marine-Ersatzreserve und ausgebildeter Landsturmpflichtiger zweiten Angebots statt.

Für die nichterschienenen Militärpflichtigen wird durch ein Mitglied der Ersatz-Kommission gelost. Gesuche um Befreiung bzw. Zurückstellung Militärpflichtiger wegen häuslicher Verhältnisse müssen, sofern dies nicht schon geschehen ist, unverzüglich an den Magistrat hierher eingereicht werden.

Diejenigen Angehörigen (Ältern und Brüder über 16 Jahre) wegen deren event. Erwerbsunfähigkeit die Befreiung bzw. Zurückstellung eines Militärpflichtigen beantragt worden ist, müssen bei der Verhandlung der Reklamation am 30. März anwesend sein, da sonst keine Berücksichtigung stattfinden kann.

Ist ein solches Attest von einem nicht amtlich angestellten Arzt ausgestellt, so muß es amtlich beglaubigt sein.

Die Militärpflichtigen haben sich an den betreffenden Tagen pünktlich um halb 8 Uhr morgens im Saale des Hauses Goldgasse 2a in sauberem Anzuge, mit reinem Hemde bekleidet und sauber gewaschen, der Ersatzkommission vorzustellen.

Innerhalb und außerhalb des Musterungs-Lokales haben die Militärpflichtigen während der Dauer des Geschäftes sich ordnungsmäßig und anständig zu betragen und jede Störung des Geschäftes durch Trunkenheit, Unverschämtheit, ungebührliche Entfernung, unnützes Sprechen, sowie ähnliche Ungehörigkeiten zu vermeiden. Das Rauchen ist den Militärpflichtigen während der Abhaltung des Musterungsgeschäftes verboten.

Zu widerstandungen gegen die Verordnung werden auf Grund des Paragr. 3 der Polizeiverordnung vom 27. Juli 1898 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Unpünktliches Erscheinen, Fehlen ohne genügenden Entschuldigungsgrund wird, sofern die betreffenden Militärpflichtigen nicht dadurch zugleich eine härtere Strafe verwirkt haben, nach Paragr. 20 ab 7 der Wehrordnung vom 22. November 1888 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Außerdem können ihnen von der Ersatzbehörde die Vortheile der Losung entzogen werden.

Die Militärpflichtigen der älteren Jahrgänge, welche im vorigen Jahre oder früher gelost haben, haben ihre Losungsscheine mitzubringen.

Wiesbaden, 22. Februar 1904.

Der Civilvorsitzende  
der Ersatz-Kommission Wiesbaden, Stadt,  
v. Schenk.

6135

Samstag, den 19. März 1904,  
in allen Räumen des Kurhauses:

## Strandfest auf Capri (Bühnenkünstlerfest).

Einlasskarten werden vom 1. März ab in fest bestimmter Anzahl zum Vorverkaufspreis von Mk. 7.— bei folgenden Stellen ausgegeben:

Kunstsalon Banger, Tannus, Reisebureau Engel, Wilhelmstr., Musikalienhandlung Schellenberg, Burgstr., Musikalienhandlung Schellenberg, Kirchgasse, sowie im Bureau des Residenztheaters.

Am Tage des Festes selbst erhöht sich der Preis auf Mk. 10.

6293

40—50 Rm. trockenes Buchenscheitholz hat noch abzugeben

M. Cramer, Goldstraße 18.

6434



Nr. 54.

(2. Beilage)

Freitag, den 4. März.

1904

## Unser Einziger.

Roman von Th. Schmidt.

Fortsetzung.

Rachdruck verboten.

„Ich danke Ihnen“, sagte Schäfer nach einer langen Pause des Staunens. „So haben Sie doch meinen Wunsch erfüllt und die Trauerkleider mit einem hellen Gesellschaftskostüm vertauscht. „Gestatten Sie.“ Er trat zur Seite und nahm von einem der kleinen Tische an der Wand einen verborgen gehaltenen Strauß herrlicher Rosen und überreichte ihn Lotte. „Der Königin des Festes und treuen Stütze meiner Mutter!“ sagte er, sie bewunderte.

Lotte nahm ängstlich das lieblich duftende Geschenk an.

„Sie irren, Herr Schäfer, Ihr Wunsch allein hat mich nicht dazu bewegen können, heute hier in hellem Gesellschaftskleide zu erscheinen, ich habe mich erst nach langem Zureden meiner Verwandten dazu entschlossen“, sagte sie ernst.

„Gleichviel, Fräulein, was Sie dazu veranlaßt hat, ich freue mich recht über diesen Wechsel in Stoff und Farbe ihres Anzuges. Rein, setzen Sie sich nicht — ich muß Sie noch eine Weile bewundern“, sagte er, als sie Miene machte, sich in die Ecke eines Sophas zu setzen, denn die Vorbereitungen zur Feier hatten sie sehr ermüdet.

Er ging um sie in kindischer Freude herum und klatschte in die Hände. „Daß Sie hübsch sind, das sagt ja schließlich jeder, daß Sie sich aber so einfach und doch so gut zu kleiden und Ihre Figur zur Geltung zu bringen verstehen, das haben Sie erst heute bewiesen. Kommen Sie, das muß meine Mutter sehen.“

„Aber Herr Schäfer?“

Lotte erröthete nicht, wie er es wohl bei seinem Lobe ihrer Persönlichkeit vermuthet hatte, nein, sie erblakte jäh — und ein bestemmendes Gefühl legte sich auf ihr Herz. Sie hätte ja blind sein müssen, wenn sie nicht längst bemerkt hätte, daß das, was aus den Augen ihres Chefs zu ihr sprach, Liebe war, nicht die flüchtige Liebe eines schwärmerisch veranlagten Jünglings, sondern die wahre Liebe eines gereiften Mannes. Sie hatte die Huldigungen Schäfers bis heute mit Widerstreben hingenommen, sich bei seinen Annäherungsversuchen stets bescheiden hinter ihre abhängige Stellung versteckt und die Augen vor alles verschlossen, was er anstellte, um ihr begreiflich zu machen, daß er sie verehere. Hoffend, daß er endlich einsehen werde, daß sie nicht danach strebe, von der Buchhalterin zur Hausfrau emporzusteigen, konnte sie ihm mit jener ruhigen Unbefangenheit begegnen, die er bereits als Stolz und Geringschätzung ihrer Umgebung angedeutet hatte. Aber es schien fast, als ob ihre ruhige Abwehr seiner Huldigungen ihn nur noch mehr reizte, sie zu gewinnen.

In seiner geraden Weise erfaßte er ihren Arm, schob ihn unter den seinen und zog sie mit sich fort zu seiner Mutter, die gerade ihrem Manne die weiße Kravatte um den Hals legte, als beide auf der Schwelle des Zimmers erschienen.

„Sagte ich's nicht, Mutter, daß Fräulein Reuter garnicht anders als in Gesellschaftstoilette erscheinen könne. Hier ist sie, bewundert sie doch mal. Ihr kennt sie garnicht wieder, was?“ Er trat nach diesen Worten zur Seite, sodas Lotte allein mitten im Zimmer stand.

„Sie sind schön, Fräulein!“ staunte die einfache Frau. Und der alte Schäfer meinte schmunzelnd an seiner Pfeife ziehend: „Wenn ich noch vierzig Jahre jünger wäre, würde ich Ihnen auf der Stelle einen Heirathsantrag machen.“

Schäfer junior lachte gezwungen. „Da würdest Du aber nett abblitzen, Vater. Ich glaube, unser Fräulein gehört längst einem anderen.“

Lotte Reuter lächelte müde.

„Wenn Sie so fortfahren, machen Sie und Ihre Eltern mich noch eitel und gefallsüchtig“, protestirte sie.

Er führte sie am Arm wieder in den Saal.

In diesem Augenblicke wurden unten im Hause Stimmen laut, die ersten Gäste trafen ein.

„Und nun habe ich noch eine große Bitte an Sie, Fräulein Reuter“, sagte Schäfer. „Legen Sie mir gegenüber doch einmal die Miene der untergebenen Buchhalterin ab und denken Sie — na, meinerwegen, Sie seien hier die Hausfrau, die die Honneurs zu machen habe. Sie sind ja mit göttlicher Schönheit und Grazie gesegnet, und zu dieser gehört doch auch der fröhliche heitere Sinn der Jugend und das Lächeln der echten Daseinsfreude. Wie reizend müßte ein helles, klingendes Lachen von ihren Lippen sein! Also, nicht wahr, mir zu Liebe legen Sie die bekannte Bureauumiene heute abend einmal ab, Sie werden dann alle Herren, alt und jung, zu ihren Bewunderern zählen.“

Schäfer küßte ihr schnell die Hand und eilte hinaus, denn auf dem Flur und der Treppe polterten und stapften die Gäste heran, die von dem alten Herrn Schäfer und der Hausfrau freundlich empfangen und von dem hinzutretenden Sohne in den Saal geleitet wurden, an dessen Wänden einige Sophas und Polsterstühle für die Damen aufgestellt waren. Zwei große Kronleuchten beleuchteten den weiten Raum, der in früheren Zeiten, da das Haus ein Gasthof gewesen war, als Tanzsaal gebient hatte.

Schäfer junior stellte Lotte den Damen vor.

Eine Weile unterhielt sich die Gesellschaft stehend in zwangloser Weise, den Stoff der Unterhaltung bildete bei den Damen natürlich die „neue Buchhalterin“, die man ganz „apart“ fand.

Kurz nach acht Uhr setzte man sich zu Tisch. Schäfer reichte Lotte den Arm und führte sie oben an die Tafel, mit neidischen Blicken verfolgt von den Frauen seines Buchhalters und des ältesten Geschäftsreisenden, denen in früheren Jahren abwechselnd stets die Ehre erwiesen worden waren, neben den Chefs oben an der Tafel zu sitzen.

Mit Unbehagen bemerkte Lotte, daß sie die Augen sämtlicher Frauen und Töchter der Angestellten auf sich zog, daß man sich über sie und ihren jungen Chef im geheimen unterhielt und vielsagende Blicke wechselte. Wohlthuend war für sie, daß sich alle ihre Mitarbeiter ihr während der kurzen Unterhaltung freundlich und höflich genähert und der Freude Ausdruck gegeben hatten, sie doch noch hier zu sehen.

Bis auf Othmer, war das gesamte Personal vollständig vertreten, selbst die drei Reisenden des Geschäfts hatten es auf

ihren Tischen in eingerichtet, daß sie an der betrieblen Seite  
übernehmen konnten.  
Othmer erschien erst, als bereits verschiedene Ansprachen  
vom alten und jungen Chef und von dem Buchhalter Berger ge-  
halten waren und der Braten aufgetragen ward. Er schob nach  
einer tiefen Verbeugung gegen die Anwesenden auf seinen Chef  
los.

„Ne, muß tausendmal um Entschuldigung bitten, daß zu  
spät komme,“ sagte er. „Früherer Kamerad fuhr erst mit Reun-  
uhrzug wieder ab.“

Othmer hatte sich am Mittage Urlaub erbeten, da ein frü-  
herer Regimentskamerad, der als Leutnant in Hannover diente,  
durch Münster fuhr.

„So, da haben Sie wohl erst eine Bierreise durch Münster  
gemacht?“ fragte Schäfer streng. „Ich hörte, Sie hätten sich  
so riesig auf diesen Abend gefreut?“

„Ne, ist auch der Fall, Herr Schäfer, freue mich kolossal.“

„Nun, dann nehmen Sie nur schnell Platz, drüben, bitte,  
neben Herrn Berger.“

Othmer schnitt ein saures Gesicht und warf auf Lotte ei-  
nen langen tückischen Blick ehe er ging. Lotte verstand diesen  
Blick. „Das hast Du mal wieder fein eingerichtet, nicht einmal  
in Deiner Nähe duldest Du mich, Hexe“, so etwa überlegte Lotte  
Othmers Blick.

Von seinem Plaze aus beobachtete Othmer Lotte unausge-  
seht; er schien wie auf heißen Kohlen zu sitzen, er trank viel,  
sprach wenig und vernachlässigte seine Nachbarin, die Tochter  
Berger's, vollständig.

Der jüngere Schäfer war ausgelassen fröhlich bei Tisch.  
Scherze und Neckereien sprudelten ihm heute nur so von den  
Lippen. Er durfte sich rühmen, seiner ersten Buchhalterin  
„wieder das Rachen gelernt zu haben“, so äußerte er gegen seine  
Mutter.

Etwa um elf Uhr wurde die Tafel aufgehoben. Die Lohn-  
diener räumten die Tische und Stühle für den nachfolgenden  
Tanz zur Seite, und die älteren Damen zogen sich in ein Ne-  
benzimmer zurück. Da Lotte von den vorausgegangenen Fest-  
vorbereitungen sichtlich ermüdet zu sein schien, so machte ihr die  
Hausfrau den Vorschlag, sie möge allein eine Weile in ihr  
Zimmer sich zurückziehen. Auch ihr Chef rieth ihr das und da  
Lotte noch zögerte, so nahm er kurz entschlossen ihren Arm und  
führte sie zum Saale hinaus.

Im Zimmer, in das Schäfer Lotte führte, hing ein großer  
Spiegel dem Eingange gegenüber. Als die beiden eintraten,  
hoben sich beider Figuren scharf in dem Rahmen des Spiegels  
ab. Schäfer lachte glücklich. Ausgeräumt vom Genuß des  
Festess, trat er mit Lotte dicht vor den Spiegel und nickte seinem  
und ihrem Bilde schmunzelnd zu.

„Nicht wahr, sind wir nicht ein stattliches Paar, Fräulein  
Reuter. Was meinen Sie, wollen wir den da drinnen mal  
eine besondere Überraschung bereiten.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen“, wich Lotte ängstlich  
aus.

Ihre Wangen waren von dem Wein geröthet und in Ge-  
sellschaft des humorvollen Chefs vergaß sie zum ersten Male den  
finsternen Schatten, der sich seit dem Abend in Rainers Loden an  
ihre Fersen geheftet und ihr jede Lebensfreude geraubt hatte.

Schäfer ließ ihren Arm los und ergriff dafür ihre Hand.  
Ihr gerade ins Antlitz sehend sagte er ernst:

„Fräulein, Sie wissen, ich bin nicht der Mann vieler un-  
nützer Worte. Ich liebe Sie. Wollen Sie meine Frau wer-  
den?“

Wenngleich Lotte längst geahnt hatte, daß Schäfer ihr eines  
Tages Herz und Hand anbieten werde, so überraschte sie sein  
plötzliches kurzes Geständniß doch derartig, daß sie kein Wort  
hervorbringen konnte und jäh die Farbe wechselte. Instinktiv  
wie vor einer Gefahr entzog sie ihm die Hand; schmerzlich auf-  
wuzend warbte sie sich zur Seite und schloß die Augen. Es  
schien ihr, als trete in diesem Augenblick wieder der düstere  
Schatten vor sie hin und mahne sie: „Daß ab von allen eitlen  
Wünschen, und wenn Du auch bis ans Ende der Welt gingest,  
mich wirst Du nicht los, ich folge Dir überall hin.“

Eine dumpfe Starrheit bemächtigte sich ihrer bei diesem  
Gedanken.

„Fräulein, überrascht Sie mein Geständniß wirklich derar-  
tig, daß Sie keine Worte finden?“ drängte Schäfer, neben sie  
tretend und seinen Arm leicht um ihre Hüfte legend. Und da  
sie keine Berührung duldet, ergriff er ihren lose herabhängen-  
den Arm und streichelte ihn zärtlich.

„Sie müssen es doch wissen, wie ich Sie liebe und ver-  
ehre, denn in jeden meiner Blicke legte ich mein Herz. Darf ich  
hoffen, daß meine Bitte erfüllt wird?“

Lotte schauderte plötzlich zusammen; nicht vor der Berührung  
dieses Mannes, denn sie achtete ihn hoch, sondern vor dem

schauen, das ihr einknistendes als je vorher angetanenen schmerz-  
vollen und stichend, weshalb sie auf ein Glück an der Seite  
dieses Mannes verzichtete.

Sie öffnete die Augen, trat einen Schritt zurück und sah  
schmerzlich bewegt zu ihm auf.

„Herr Schäfer, das hätten Sie nicht thun sollen. Ich bin  
ja zufrieden mit meinem Loos als Ihre Gefährtin im Geschäft.  
Ich kann nicht die Ihrige werden. Erlassen Sie mir, die Grün-  
de anzugeben, weshalb ich das nicht kann — und — und darf.“

Schäfer zuckte zusammen. Er wußte, daß Lotte kein koke-  
tes Spiel mit ihm trieb, daß sie da, wo andere sich ihm aufge-  
drängt haben würden, ihm stets ausgewichen war.

„So haben Sie bereits gewählt?“ fragte er bestürzt.

Sie schüttelte langsam den Kopf und seufzte.

„Nein, das ist es nicht!“ antwortete sie müde.

Er schöpfte neue Hoffnung und ergriff erfreut wieder ihre  
Hand. „Bin ich Ihnen nicht hübsch, reich oder gebildet genug?  
Was gefällt Ihnen nicht an mir?“ fragte er hastig.

Wieder schüttelte sie trübe den Kopf.

„Ich habe nichts an Ihnen auszusetzen; jedes junge Mädchen  
kann glücklich sein, das Sie zur Frau erwählen. Ich habe auf  
ein Glück an der Seite eines Mannes verzichtet — ich — ich  
darf Ihren Antrag nicht annehmen.“

„Und der Grund, Fräulein?“ fragte er eindringlich und  
sichtlich erregt.

„Ach!“ Sie stieß einen langen Seufzer aus. „Den kann  
und mag ich Ihnen nicht nennen. Kommen Sie, ich möchte zu-  
rück in den Saal“, stieß sie hastig hervor.

Aber er gab ihre Hand nicht frei.

„Nein, bleiben Sie hier, Fräulein, nur noch eine Minute,  
dann gehe ich. Ich will mich für heute bescheiden, nur eins  
bitte ich Sie: lassen Sie mich nicht ohne jede Hoffnung gehen!  
Ich vermute, daß mein Geständniß Ihnen zu plötzlich kam.  
Ueberlegen Sie sich meinen Wunsch; ich will gern warten.“

„Aber Robert, Fräulein Reuter möchte gern eine Weile  
allein sein“, rief Frau Schäfer, in der Thür erscheinend. „Wie  
blah und angegriffen Sie aussehen, liebste Fräulein. Ich dach-  
te es gleich: Sie haben sich gestern und heute zuviel zugemutet.“

„Du hast recht, Mutter, Fräulein Reuter muß sich schonen.  
Wann darf ich wieder kommen und Sie in die Gesellschaft zu-  
rückführen, Fräulein?“

„Am liebsten zöge ich mich ganz zurück“, sagte Lotte, „aber  
das würde wohl allzusehr auffallen; ich werde bald wieder im  
Saal erscheinen, Herr Schäfer. Bemühen Sie sich nur nicht  
weiter um mich. Die Gäste werden Sie sicher schon vermis-  
sen.“

Er verbeugte sich mit tiefem Ernst in den Bügen und kehrte  
in den Saal zurück.

Frau Schäfer brachte Lotte eine Erfrischung, plauderte da-  
bei eine Weile mit mütterlichem Stolz von ihrem Sohne und ließ  
sie danach allein.

Lotte lehnte sich müde und abgespannt in die Sophaecke und  
schloß die Augen. „Wie würde das enden?“ fragte sie sich. Das  
Glück lag vor ihr, das wahre menschlich-irdische Glück des Wei-  
bes: einen braven rechtschaffenen Mann Liebe begehrend zu ih-  
ren Füßen zu sehen. Durfte sie die Hand nach diesem Glücke  
ausstrecken, sie, die bestrafte Diebin?

Es fiel ihr schwer aufs Herz, daß sie Schäfer nicht von  
vornherein in ihre Vergangenheit eingeweiht hatte. Schen und  
Scham und die Angst, daß sie wohl nirgends eine Stellung er-  
halten würde, wenn sie ihre Schande offen eingestand, hatten ihr  
den Mund verschlossen. Schäfer hatte beim Engagement nicht  
weiter nach ihrem Leumund gefragt, die Verwandtschaft mit Dr.  
Körber, seinem früheren Lehrer, war ihm Bürgschaft genug für  
ihren guten Ruf. Hätte er doch damals ein Zeugniß der Poli-  
zei von ihr verlangt, dachte Lotte. Vielleicht hätte er sie, dem  
Unkel zu Liebe, auch mit dem ihr anhaftenden Makel engagirt,  
sicherlich aber niemals solche tiefe Reizung zu ihr gefakt, denn  
er war im Punkte des Rufes eines Menschen sehr anspruchsvoll.

Unwillkürlich verglich sie die beiden Männer, die bislang  
mit dem Verlangen, sie zu besitzen, freilich unter ganz verschie-  
denartigen Verhältnissen und Umständen, in ihr Leben eingrif-  
fen. War der erster auch ungleich stattlicher und interessanter,  
so würde sie, wenn der düstere Schatten sie nicht verfolgt und  
sie die Wahl zwischen den beiden gehabt hätte, doch keinen An-  
genblick gezögert und dem zweiten äußerlich weniger fesselnden  
Manne die Hand zum Bunde fürs Leben gereicht haben, denn  
jener Architekt Sedels war doch nur ein gewissenloser und cha-  
rakterischwacher Mensch, während Schäfer ein hochachtbarer, cha-  
rakterfester, kurz ein ganzer Mann war.

O wie bitter bereute sie jetzt die Stunde, in der sie den  
Willen der Eltern, sie nach Deynhäusen zu begleiten, trotzigen  
Widerstand entgegengesetzt hatte, dagegen aber den Lockungen des  
gewissen Abenteuers ihr Ohr ließ.

(Fortf. folgt.)

# Ein Reiter-Kunststück.

Von Dr. A. Baldwin.

(Nachdruck verboten.)

Lange Zeit hat mein Freund v. R., reich und unabhängig, seiner Lust gefröhnt, aller Herren Länder zu durchstreifen und seiner Laten- und Abenteuerlust Genüge geleistet. Vor kurzem lehrte er nach 20 Jahren Abwesenheit zurück, und wir waren mehrere Wochen hindurch in Berlin jeden Abend zusammen, er als Erzähler, ich als Zuhörer, und zwar als ein sehr aufmerksamer, weil er Land und Leute schilderte von Gegenden, die ich auch einst durchreist bin. So von Mexiko! Das gewährte ja, besonders früher, genug Abenteuer mit den ewigen Pronunciamentos seiner vielen Generale, und v. R. hat viele solcher Aufstände mitgemacht. Eine Episode in seiner Erzählung fesselte mich besonders.

„Eine größere Abteilung Aufständischer, und ich mit ihr,“ erzählte er, „zog eines Tages, ich glaube, es war der 18. Juli, durch eine der vielen wasserlosen Wüsten Mexikos. Die Qualen des Durstes wurden so unerträglich, daß unsere Soldaten im Begriffe waren, in Meuterei auszubringen, als ein glücklicher Zufall zu der Entdeckung einer Cisterne führte. Dieses rettende Wasser befand sich aber in einem von unserem Gegner besetzten Gehöft und mußte also erst erobert werden. Ich als Führer der zu diesem Behufe abgeschickten Abteilung umreite nun bei nächstlicher Weile jenes Gehöft, welches am Rande eines Abgrundes steht. Als ich mich eben an einer Stelle befand, wo ein Ausweichen unmöglich ist, begegnet mir, ebenfalls zu Pferde, Oberst Perez von unserer Partei. Wir kommen überein, zu lösen, welcher sich von uns in den Abgrund stürzen solle. Er fragte jetzt, wie wir lösen sollten. Alle im gewöhnlichen Leben üblichen Methoden waren in Berücksichtigung der Umstände und besonders wegen der Finsternis unausführbar. Der Oberst ersann ein Mittel, an das ich nicht dachte.

„Ich will Euch etwas sagen, Senor Kapitän,“ sprach er, „mir fällt ein Mittel ein. Die Angst entreizt dann und wann unseren Pferden ein geräuschvolles Schnauben. Derjenige von uns, dessen Pferd zuerst wieder schnaubt —!“

„Hat gewonnen?“ rief ich.  
„Hat verloren!“ Ich weiß, daß Ihr ein Campesino seid, und daß Euresgleichen mit ihren Pferden machen können, was sie wollen. Ich meinstheils, der vergangene Jahr noch den Studien auf der Universität obgelegen, fordere Eure equestrische Geschicklichkeit heraus. Ihr mögt Euer Pferd zum Schnauben bringen können, es daran zu verhindern, ist wohl etwas anderes.“

Wir erwarteten in fast angstvollem Schweigen, daß nun der Atemzug eines unserer Pferde sich vernehmen ließ. Dieses Schweigen dauerte eine Minute, eine Ewigkeit!

Mein Pferd schnaubte zuerst. Der Oberst verriet durch kein äußeres Zeichen, daß er sich freute, ohne Zweifel aber dankte er Gott aus tiefster Seele.

„Ihr bewilligt mir eine Minute, um mich dem Himmel zu empfehlen?“ fragte ich den Oberst mit erloschener Stimme.

„Ja!“ antwortete ich.  
Der Oberst nahm seine Uhr hervor und zündete sich eine neue Zigarrette an. Ich sandte ein inbrünstiges Gebet zu dem sternbesäeten Himmel empor, den ich zum letztenmal zu betrachten glaubte.

„Die Zeit ist um!“ sagte der Oberst.  
Ich erwiderte nichts und nahm mit zitternder Hand die Bügel meines Pferdes zusammen.

„Noch eine Minute,“ sagte ich zu dem Oberst, „denn ich bedarf meiner ganzen Geistesgegenwart, um das fürchterliche Manöver auszuführen, das ich beginnen will.“  
„Zugestanden,“ versetzte Perez.

Ich habe meine Kindheit und erste Jugend fast beständig auf dem Pferde zugebracht, und ich kann sagen, ohne mir zu schmeicheln, daß, wenn überhaupt jemand dieses equestrische Kunststück auszuführen vermochte, ich es am ersten konnte. Ich raffte mich auf und es gelang mir, angesichts des Todes, meine ganze Kaltblütigkeit wieder zu gewinnen.

Als mein Pferd zum zweitenmal wieder seit meinem Zusammentreffen mit dem Oberst das Gebiß im Mause fühlte, bemerkte ich, daß es unter mir zusammenfuhr. Ich stellte mich fest in die Steigbügel, um dem geänstigten Tier

zu sagen, daß ich, sein Vetter, nicht älterte. Ich umarmte es mit dem Kamm und den Schenkeln, und jeder aus dem Reiter auf einem gefährlichen Wege, und es gelang mir, es einige Schritte zurücktreten zu lassen. Schon war sein Kopf von dem des anderen Pferdes etwas weiter entfernt und der Oberst ermutigte mich durch Zurufen. Ich ließ das zitternde Pferd, das mir trotz seiner Angst gehorchte, ein wenig ruhen, dann begann ich das nämliche Manöver wieder. Plötzlich fühlte ich, daß es mit den Hinterfüßen ausglitt; ein Schauer durchrieselte meinen ganzen Körper, ich schloß die Augen, als ob ich schon in den Abgrund hinunterrollte und drückte mich mit einer unwillkürlichen Bewegung an die Mauer der Hacienda, deren Fläche mir nicht den kleinsten Vorsprung, keinen Grashalm darbot, an dem ich mich hätte festhalten können. Diese plötzliche Bewegung, verbunden mit der verzweifeltsten Bewegung des Pferdes, rettete mir das Leben. Es war ihm gelungen, wieder festen Fuß zu fassen. So hatte ich eine Stelle erreicht, wo der Pfad breiter war. Wäre er nur einige Zoll breiter gewesen, so hätte ich umwenden können, aber es war zu gefährlich, und ich unterließ es daher. Ich wollte noch ein Stück weiter zurückgehen. Zweimal bäumte sich das Pferd und zweimal fielen seine Vorderfüße wieder auf die nämliche Stelle zurück. Umsonst kajierte ich es mit der Stimme, mit dem Bügel, mit den Sporen. Das Tier weigerte sich hartnäckig, noch einen Schritt weiter zurückzutreten. Mein Mut war indeffen noch nicht zu Ende, denn ich hatte keine Lust, zu sterben. Da fuhr mir plötzlich das letzte und einzige Rettungsmittel, das mir noch blieb, durch den Kopf, ich beschloß, es anzuwenden. Ich trug im Stiefelschaft ein langes, spitzes Messer bei mir; dieses zog ich heraus. Ich begann nun zuvörderst mit der linken Hand den Hals des Pferdes zu streicheln, während ich es zugleich durch sanftes Zureden beruhigte. Das arme Tier antwortete auf meine Liebesworten durch ein klagendes Gewieher. Um es nicht zu sehr zu überlasten, folgte meine Hand langsam der Krümmung seines muskulösen Halses, bis sie an die Stelle kam, wo der letzte Wirbel an den Hirnschädel sich anschließt. Das Pferd erbehte unter mir, aber ich beschwichtigte es durch freundliche Worte, und als ich unter meinen Fingern gleichsam das Leben im Gehirn fühlte, beugte ich mich nach der Mauer, zog allmählich die Füße aus den Bügeln und stieß eine scharfe Klinge meines Messers in den Hauptsitz der Lebenstätigkeit. Das Tier brach wie vom Blik getroffen unter mir zusammen, und ich ritt oder kauerte vielmehr auf einem Kadaver. Ich war gerettet. Ich stieß einen Triumphruf aus, auf welchen ein anderer des Obersten antwortete und den das Echo des Abgrundes wiederholte, als hätte er erkannt, daß seine Reute ihm entschlüpfte war.

Ich stieg aus dem Sattel, lehnte mich mit dem Rücken fest an die Mauer und gab mit beiden Füßen dem Leichnam des armen Tieres einen kräftigen Stoß, so daß es in den Abgrund hinunterstürzte. Dann stand ich auf, eilte in vollem Lauf den Pfad zurück bis ins Freie, und, kaum hier angekommen, fiel ich unter der unwiderstehlichen Rückwirkung der so lange unterdrückten Angst ohnmächtig zu Boden.“



## Totenbräuche bei den deutschafrikanischen Wapangwa.

Die Wapangwa, mit den Wangoni und Matengo vielfach gemischt, wohnen östlich von Nyassa. Vieles haben sie auch in ihren Gebräuchen gemein, so die Bestattung der Toten. Kaum ist ein Mann gestorben, so wird er mit einer Matte zugedeckt, und seine Weiber fangen ein Totengeheul an, das bis zum Begräbnis fortgesetzt wird. Einige machen sich auf, um die weiter entfernt wohnenden Verwandten zusammenzurufen. Auch wird das Grab bereitet, was Sache der Schwiegerköhne ist. Zuerst wird ein Loch gegraben, das oben ungefähr einen Durchmesser von 80 cm hat und sich nach unten erweitert; die Tiefe beträgt etwa 1,80 m. Dann wird in dieser Vertiefung auf einer Seite eine Nische gegraben, was ohne besondere Mühe geschehen kann, da der Boden aus rotem Lehm besteht. Derjenige, der das Grab macht, versucht dann, ob die Nische groß genug ist, legt sich selbst hinein, wobei er die Beine einzieht, genau wie der Tote hineingelegt werden soll. Zur trockenen Zeit dauert die ganze Arbeit etwa 6 bis 10 Stunden. Unterdessen wird der Tote in der Hütte

Es war gewöhnlich, daß er zu solchen Festen, die das Grab fertig, so gehen die Schwiegeröhne in die Hütte, blieben den Toten in eine Matte und befestigen die Last an einer Stange. An beiden Enden saß einer an, und im Sturmschritt geht es dem Grabe zu. Nun folgt noch die Totenschau von den Umstehenden. „Wirklich, die Haut hat sich von den Beinen abgelöst, und der Kopf sitzt ganz kurz auf dem Nacken.“ „Pamba“ (Witz) sagen mehrere, ein Zeichen, daß der Tote im Leben von seinen Feinden beschimpft worden ist, „das müßte gerächt werden. Nun aber ist nichts zu machen, also weiter.“ Ein Schwiegersohn steigt in das Grab und empfängt die Ziegenfelle, die der Tote im Leben getragen hat, ebenso das Stirnteil einer Ziege, die kurz vorher bei der Hütte geschlachtet worden ist. Dies ist geschehen, weil der Verstorbene keinen leiblichen Bruder hat und nun sein Eigentum an Fremde übergeht. Der im Grabe stehende Schwiegersohn empfängt nun die Leiche selbst und legt sie in die Nische hinein. Er legt auch dürres Gras auf sie, damit keine Erde mit ihr in Berührung komme. Hierauf schließt er die Nische mit kurzen Stäben, die Oberstehenden werfen Erde hinein, die der Untenstehende einstampft. Ist die ganze Oeffnung gefüllt, so werden die Gefäße des Verstorbenen mit etwas Pombe (Negerbier) eingesetzt und wieder Erde darauf geschüttet. Unterdessen kommen die Weiber unter Totengesang heran; ein Weib tritt herzu, läßt sich von einem anderen einen Zaubertank in die Hand gießen, der aus dem Saft gewisser Bäume besteht. Nun wird ein Kind nach dem andern auf das Grab gestellt und ihm ein wenig von dem Tank in die Hand geschüttet, den es trinken muß. Der Tank soll verhindern, daß die Kinder nachher von dem Verstorbenen träumen oder erschreckt werden. Dann treten sämtliche Weiber des Verstorbenen herzu, legen sich auf den Boden, lehren unter Heulen und Schreien die Erde zusammen und bringen sie auf den Grabhügel. Schließlich werden noch die Gefäße, Körbe, die beim Grabmachen gebraucht wurden, zerbrochen auf das Grab gelegt und mit Erde zugebedt. Die Leute kehren heim und halten ein Mahl, wobei die vorher geschlachtete Ziege gegessen wird. Einige Tage nachher gibt es noch Pombegelege, wobei die Weiber zuvor wieder ihr Geheul anstimmen. Später wird das Grab noch mit einer Barasa überdacht, die Regen und Sonnenschein abhalten soll.

### Bunte Blätter.

**Ede Denksart.** Eine sehr schöne Aeußerung wird von dem Herzog von Guise überliefert. Als ihm sein Haushofmeister eine Liste brachte, auf der er die überflüssigen Diener verzeichnet hatte, in dem festen Glauben, der Herzog werde sie entlassen, sagte Guise: „Es ist wahr, ich brauche sie nicht, aber haben Sie schon die Diener gefragt, ob sie mich nicht brauchen?“

**Ein mexikanisches Wunder.** Die Mexikaner haben schon in frühen Zeiten Talent für die Ingenieurkunst bewiesen. Der Desagu-Kanal ist eines der großartigsten hydraulischen Werke der Welt, obschon es vor ca. drei Jahrhunderten ausgeführt worden ist. Er ist ungefähr 100 Meter breit und besitzt auf fast 3320 Meter Länge 65 Meter Tiefe, und sein ganzes Bett ist durch Quarzfelsen gebrochen. Der Grund zu seiner Anlage war der, einem See oberhalb der Stadt Mexiko, der während der Regenzeit die Stadt überschwemmte, Abfluß zu schaffen.

## Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße  
103 I.



Größtes und  
renom.  
Institut am  
Platz.

Gründl. Unterricht in: einf., doppel., amerik. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, Schönschreiben, Stenogr., Maschinenschreiben. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos.

Die Damenkurse werden von Frau E. Schreiber geleitet.  
7445 Die Direktion.

## Emaillier-Firmenschilder

liefert in jeder Größe als Spezialität 3803

Mehger-  
gasse 3. Wiesbadener Emaillier-Werk, Mauer-  
gasse 12

## Dramatischen Unterricht

gibt distinguierte Dame, jahrelang für erstes Fach an ersten Bühnen thätig gewesen. Sorgfältige Ausbildung bis zur völligen Bühnenreise. Vermittlung von Engagements. Unterricht in Declamation in Instituten. Einzel-Stunden für Vorträge und Reden.

Frau L. Spies,

vom „Deutschen Theater in Berlin“, Adreierstraße 11, I.  
Sprechstunde von 3—4 Uhr. 4393

## Akademische Zuschneide-Schule von Fr. J. Stein,

Bahnhofstraße 6, Hh. 2, im „Adrian“-Hause.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz f. d. sämtl. Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode, Vorzugl., prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. u. eingerichtet. Taillemass. incl. Futter u. Anpr. 1.25, Modsch. 75 Pf bis 1 Mk. Büsten-Verkauf in Stoff u. Pack zu den bill. Preisen. Bon lekt ab an Samstagen Büsten zum Einkaufspreis. 6323

## Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Puh.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

## Puh-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9—12 und von 3—6. Anmeldungen nimmt entgegen Marie Wehrbein, Neugasse 11, 2 St

## Akademische Zuschneide-Schule

von Frau Franceschelli, Moritzstr. 44, I.  
Unterricht in Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden von Damen- und Kindergard. Deutscher, Engl., Pariser, Wiener, amerikan. Schnitte. Leicht Methode, prakt. Unterricht. Schül.-Aufn. täglich. Honorar billig.

Schneidmuster nach Maß. Costüme werden zugeschnitten. 400

## Wilh. Klotz Nachf.,

Adolfstr. 3, Znh.: August Kuhn, Adolfstr. 3  
Auktionator und Taxator,  
übernimmt Auktionen und Taxationen von Mobilien aller Art, ganzen Einrichtungen und Nachlässen unter constantesten Bedingungen. 3073  
Beste Referenzen. Kunstauktionen, Langjährige Erfahrung.

Täglich können Gegenstände zum Versteigern zugebracht oder abgeholt werden.

## Gebrauchte Möbel (jeder Art), ganze Einrichtungen, Erbschaftsnachlässe

kaufe ich bei sofortiger Uebernahme stets gegen Cassa und guter Bezahlung. 1130  
Teleph  
Jakob Fuhr, Goldgasse 12. 2773

Kaffee- und Speisewirtschaft  
5939 15 Mauerergasse 15  
empfehl. guten bürg. Mittagstisch zu 45 Pfg. und höher, sowie Abendessen v. 25 Pfg. an. Carl Ulrich.

Telephon 3083. englisch spoken.

## Electrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern mit neu eingerichteten Ruhezimmern. — Glühlicht und blaues Licht.

Medizinisch empfohlen gegen: Wicht, Rheumatismus, Zafias, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Schwindungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnen-Quelle im Hause Thermalbäder à 60 Pfg. im Abonnement billiger. Badhaus zum goldenen Ross, Goldgasse 7. 3226 Hugo Kupke.